

Der Dorfladen

Herr Jensen hat seinen Stader Supermarkt in einer Zeit übernommen, in der ein Schnack noch zum Einkauf dazugehörte. Bei ihm soll das so bleiben. Porträt eines konservierten Lebensgefühls.

Die gute alte Zeit liegt hinter einer Schiebetür. Sonderangebote in rotem Edding auf Papier. Milchschnitte, 99 Cent. Gemischtes Hack, 7,90 Euro. Im Radio, Verkehrsnachrichten. Neben der Kasse steht Inhaber Jensen, weißer Kittel, Brille, graues Haar, und stapelt Blumenerde. Wenn Kund*innen hineinkommen, nickt er ihnen zu.

Jensen ist hier schon als Fünfjähriger zwischen den Regalen geturnt. Damals, als es noch keine Supermärkte, sondern Einkaufsläden gab, und seine Eltern das Geschäft führten. Er hat es von ihnen übernommen. Gezwungen habe ihn niemand. „Aber ich konnte mir nie etwas anderes vorstellen.“

„Edeka Bockmann“ gibt es seit 1920, mehr als hundert Jahre, erzählt Jensen. Seitdem hat sich viel in der Stader Innenstadt getan. Fast-Fashion reiht sich an 1€-Laden, reiht sich an Leerstand. „Edeka Bockmann“ ist geblieben. Hier gibt es mehr Instant-Kaffee als Bohnen und ein ganzes Regal für Kondensmilch. Grüne Plastiktüten sind umsonst. Um 18:30 ist Ladenschluss. Nur das Eurozeichen hinter den Preisen verrät, dass Helmut Kohl nicht mehr Bundeskanzler und Jan Ullrich kein Sportheld mehr ist. „Ist eigentlich alles wie immer hier“, sagt Herr Jensen.

Vor allem ältere Menschen kaufen bei „Edeka Bockmann“ ein. Manche waren schon als Kinder da. Es gibt Momente an diesem Donnerstagnachmittag, da werden mehr Rollatoren als Einkaufswägen durch den Markt geschoben. Viele kommen seit Jahrzehnten her. Für sie ist der Supermarkt ein Relikt, das an eine andere Zeit erinnert. Ein Ort, der ein Lebensgefühl konserviert hat. Wenn sie etwas nicht finden, führt der Chef sie durch den Laden. Fragt nach dem Tag, hilft beim Einpacken. „In den Supermärkten, die zehn-, zwanzigmal so groß sind, wie wir – da wären die doch verloren.“ In anderen Läden tragen die Mitarbeitenden Namensschilder, schnell austauschbar. Bei „Edeka Bockmann“ sind alle Namen auf den Kitteln eingestickt.

Neben dem Regal für Drogerie-Artikel sitzt Herr Eckhard. Er ist Jensens Mann für alles und klebt orangene Etiketten auf Duschgels. Klick, klick. Das Rattern der Ettiketierpistole ist der Rhythmus des Ladens. An der Kasse gibt es keinen Scanner. „Das hält den Kopf frisch“, sagt Eckhard. Klick. Viele Preise kann er auswendig. So wie das Datum seines ersten Arbeitstages. 1. Dezember 1992. Er wollte nie woanders hin.

Bei seinen Kund*innen hat er viele Namen. Ecki, Eckhard, Herr Eckhard. „Du“, sagt ein Kunde, der viel zu groß für den kleinen Laden wirkt. „Ecki, ich brauch ein Blümchen – aber nur eins, keinen ganzen Strauß.“ Zu teuer, das Geld ist knapp. Eckhard kratzt sich am Kopf. „Aber kein Bier, ne?“, fragt er ihn, etwas Mahnendes schwingt in seiner Stimme mit. Der Mann winkt ab. Eckhard läuft nach draußen, zieht eine Rose aus einem Strauß, steckt sie ihm zu. „Mach was, ne!“, ruft er ihm nach und winkt.

Herr Eckhard liebt den Schnack. Dass er viele Menschen beim Namen kennt – und sie ihn. Er mag, dass sein Supermarkt nicht so fein ist, wie die anderen. Es gibt keine Spiegel, die den Laden optisch vergrößern, keinen Sprühnebel, der das Gemüse frischer aussehen lässt. Und er schätzt seine Kasse, die leise ist, und ihn reden lässt. „Kein ständiges biep, biep, biep“, sagt er. Nur das Tippen seiner Finger und sein: „Und – wie geht's dir denn so?“

„Herr Eckhard?“ Ein Mann mit Sonnenbrille kommt reingestolpert. Er lallt, in seiner Hand zwei Bier-Mixgetränke. „Kannst du die zweite Kasse aufmachen?“. An der ersten Kasse warten zwei Kund*innen. Eckhard geht zu dem Mann, klopf ihm auf die Schulter, zeigt auf die kurze Schlange. „Schau mal – das schaffst du noch, oder?“ Der Mann nickt, bedankt sich und stellt sich an. Herr Eckhard sagt: „Ich mag, dass wir hier so auf Du und Du sind“.

Seit 60 Jahren arbeitet Herr Jensen im Supermarkt. Er denkt nicht an die Rente. „Der hört erst auf, wenn Ecki es auch tut“, ruft Eckhard hinter den Konserven hervor und lacht. „Wir sind ja fast verheiratet“, sagt sein Chef, schmunzelt. „Aber nur fast!“, kontert Eckhard. Für die beiden ist „Edeka Bockmann“ ihr kleines Tor zur Welt. Der Ort, an dem an der Kasse die besten Gespräche passieren und zwischen den Schiebetüren die wichtigsten. „Niemand sagt: ‚Komm, jetzt treffen wir uns bei Bockmann‘“, meint Jensen. Aber am Ende ist es doch der kleine Supermarkt, wo sich alle Wege kreuzen.